

# Geistiger Hochmut

Autor(en): **Siebel, Johanna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **38 (1934-1935)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-669608>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mittag der ordnungsliebende Leutnant sie zu einem Spaziergang mit anschließender Tausche im Grünen hatte abholen wollen, da fand er zwar ihre Türe versperrt, ihr Fenster aber — natürlich! — wieder sperrangelweit offen. Er hatte sich ob der verschlossenen Türe geärgert, die besagte, daß Frau Konstanze schon ausgegangen und also jede Hoffnung auf Spaziergang und Tausche zu zweien geschwunden sei, aber nicht minder hatte er sich ob der einladend aufgeschlagenen Fensterflügel erbost, die jedem Dieb und Einbrecher zuzurufen schienen: „Bitte, treten Sie näher!“

Verdrießlich schlenderte er ziellos hierhin und dorthin, immer hoffend, Frau Konstanze doch noch zu erspähen, und in dieser Hoffnung immer wieder betrogen. Dann, als es schon stark dämmerte, ging er nochmals an ihrer Wohnung vorbei und meinte, nun müsse die neidische Tür doch endlich entriegelt sein.

Was aber erblickte er, als er sich in der stillen Gasse dem Hause näherte? Er erblickte, was ihm ebenso verbrecherisch wie natürlich erschien, denn längst und vergeblich hatte er es Frau Konstanze prophezeit — ein Mann schickte sich an, in ihr Zimmer einzusteigen. Ein recht anständig gekleideter Mann von kleiner Statur, der schon auf dem Fensterbrett stand, und eben bereit war, den Sprung ins Zimmer hinein zu machen, als — Welch ein Glück! — der Leutnant herbeieilte, den Einbrecher bei den weißbestrumpften Waden packte und aus Leibeskraften schrie: „Polizei! Polizei! Einbrecher!“

Die weißbestrumpften Waden zappelten in den sie umklammernden Händen. Ein Kopf, auf dem eine weiße Lockenperücke saß, drehte sich dem Leutnant zu, und ein Mund, der zwar nicht nach Verbrechertum, wohl aber nach Schelmerei aus sah, ermahnte ihn:

„Machen S' doch keinen solchen Spektakel! Die Polizei in Osterreich ist nie schwerhörig ge-

wesen! Und überhaupt, was geht Sie das an, wenn ich hier einsteige?“

Das Gesicht des Leutnants wurde dunkelrot über so viel Unverschämtheit. „Was es jeden anständigen Menschen angeht, wenn er einen Einbrecher erwischt!“

„Machen S' keine Pflanz! Wenn die Tür zug'sperrt ist, bleibt mir ja nur der Weg durchs Fenster!“

Dem Leutnant verschlug es die Rede. Auch brauchte er all seine Kraft, um die weißbestrumpften Zappelbeine festzuhalten, die seinen Fingern entrinnen wollten. Es war ein regelrechter kleiner Kampf, der da stattfand, und die Polizei schien doch schwerhörig zu sein, denn sie war noch immer nicht erschienen. Dafür aber kam eben Frau Konstanze heim, sperrte ihre Türe auf, blieb einen Augenblick erschrocken auf der Schwelle stehen, als sie die zwei ringenden Männer erblickte, stieß einen Schrei aus, und — stürzte lachend in die Arme des Einbrechers, der sich bei ihrem Anblick mit einem Ruck der Verzweiflung von dem Leutnant gelöst hatte.

„Wolferl! Nein, die Überraschung! O du lieber Kerl, warum hast denn net g'schrieben, daß du kommst...?!“

Man wird ohne weiteres begreifen, daß der Leutnant kein Verlangen trug, mitanzuhören, warum Wolferl nicht geschrieben hatte, und warum er just heute untermutet gekommen war. Man begreift wohl auch, daß er dem Ankömmling all die vorerwähnten Freundlichkeiten zuerkannte, obschon er, bei Licht betrachtet, gar keinen Grund hatte, ihm feindselig gesinnt zu sein. Denn nur diesem vermeintlichen Einbrecher hat es der k. k. Leutnant von Malfatti zu verdanken, daß sein Name auf die Nachwelt gekommen ist, indem nämlich besagter Einbrecher kein anderer war, als — Wolfgang Amadeus Mozart. —

## Geistiger Hochmut.

Es gibt einen geistigen Hochmut und eine gewisse Robheit der Seele, die plötzlich bei sonst seelisch und geistig anscheinend fein kultivierten Menschen sich in einer unbegreiflichen, abscheulichen und widerwärtigen Weise zeigt und in ihrer Dünkelhaftigkeit einen sehr empfindlichen Mangel an Selbsterziehung und Takt im Umgang mit den Mitmenschen offenbart.

Der wahrhaft wissende, lebensweise und gütige Mensch kennt diese ätzende und zuweilen grausam

verlehnende überheblichkeit nicht. Sein Wissen dient ihm nie als scharf geschliffene Stichwaffe, um anderen wehe zu tun, oder seine Überlegenheit großartig fühlbar zu machen. Dem wahrhaft gütigen Menschen sind seine natürliche Begabung und sein erworbenes Wissen die schönen, reichen und edlen Gaben, um einen Glanz zu breiten auch über das Leben der andern.

Johanna Siebel.